

Manfred Mai, Rainer Winter (Hg.): Das Kino der Gesellschaft – die Gesellschaft des Kinos. Interdisziplinäre Positionen, Analysen und Zugänge

Köln: Herbert von Halem Verlag 2006, 320 S., ISBN 3-938258-04-7, € 28,-

Die Verdrängung des Sozialen in der Medien- und Kommunikationsgesellschaft habe nach Ansicht der Herausgeber des Sammelbandes in der deutschsprachigen Forschung zu einer starken Vernachlässigung der Kinoanalyse als Gesellschaftsanalyse geführt. Unter Verweis auf die in diesem Bereich fundierte US-amerikanische Forschung (Parker Tyler, *The Hollywood Hallucination*, New York 1944, wie auch *Myth and Magic of the Movies*, New York 1947, Martha Wolfenstein/Nathan Leites, *Movies: A Psychological Study*, Glencoe 1950, Robert Warshow, *The Immediate Experience*, New York 1970, und Barbara Deming, *Running Away from Myself*, New York 1969) werfen sie der hiesigen Kinoforschung vor, sie konzentriere sich lediglich auf Filmform und -ästhetik wie auf Wirkung und Rezeption von Filmen, was „zu Vereinseitigungen, Verzerrungen und zur Ausblendung der gesellschaftlichen Wirklichkeit und ihrer Konflikte“ (S.9) führe. Populäre Filme könnten eine gewisse Hegemonie in einer Gesellschaft ausüben, indem sie existierende wirksame Sinnmuster, Werte und Ideologien bestärken. Mit dem Rückgriff auf T.A. Schatz (*Hollywood Genres*, Philadelphia 1981) wie auch Douglas Kellners Untersuchung *Media Culture* (London, New York 1995) wird die Wirkung der dominierenden Sinnmuster und der medial gesteuerten Fantasien relativiert, indem die Herausgeber auf die Herausbildung von alternativen Sichtweisen innerhalb des vorherrschenden Genres verweisen. Die Filmästhetiken von Alfred Hitchcock oder Frank Capra würden den Beweis dafür liefern, dass im Rahmen des Hollywood-Studio-Systems sehr wohl eigenständige künstlerische Belange entwickelt werden könnten, ohne auf kritische soziale Widersprüche verzichten zu müssen. Selbst in der postmodernen Filmästhetik entfalte sich, wie Michael Ryan und Douglas Kellner in *Camera Politica* (1988) gezeigt hätten, auf der Folie von inkohärenten Texten und ambivalenten Bildern das soziale Konfliktpotenzial. Umso unverständlicher sei, dass mit Ausnahme der interpretativen Soziologie (Symbolischer Interaktionismus) die Filmanalyse im Fach Soziologie kaum eine Rolle spiele. Dabei habe Erving Goffmann (*Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*, Frankfurt/Main 1977) auch der deutschsprachigen Soziologie gezeigt, wie eng die Verknüpfung von

medialen Wirklichkeiten und Alltagserfahrungen ist. Viel wesentlicher noch waren andere Impulse: Jean Baudrillard mit seiner These, dass mit der Zirkulation von Simulakra die Wahrheit hinter dem Bild verschwindet, wie auch Norman Denzin (*Images of a Postmodern Society*, London 1991; *The Cinematic Society, The Voyeur's Glaze*, London 1995) mit der Aussage, dass Formen qualitativer Sozialforschung eng mit der Dominanz des Visuellen und der Kinobilder zusammenhängen, hätten nicht nur zur Umwertung von tradierten pejorativen Filmfiguren (wie z.B. „der Voyeur“) geführt, sondern auch die Erkenntnisse der Foucault'schen Konfliktsoziologie hätten den Kinobesucher in die Lage versetzt, selbst die Perspektive des obsessiven Betrachters bizarrer sozialer Welten einzunehmen. Auch die interpretative Soziologie könnte von Kinobildern profitieren, wobei z.B. die Dekonstruktion des realistischen Films durch Autorenfilmer eine Möglichkeit für die Sozialforschung biete, zu Formen der Forschung und Darstellung zu gelangen, „die der Komplexität der transnationalen Mediengesellschaft des 21. Jahrhunderts gerecht werden.“ (S.13) Darüber hinausgehend biete die intensive Beschäftigung mit dem Verhältnis von Kino und gesellschaftlicher Realität auf Grund solcher Methoden auch die Möglichkeit, große Systemtheorien der Soziologie zu dekonstruieren, da die Mannigfaltigkeit von Parallelgesellschaften, Subkulturen oder dissidenten Szenen in modernen Gesellschaftstheorien nicht mehr auf den Begriff gebracht werden könnten, wie solche Spielfilme wie *Short Cuts* (Robert Altman, 1993) oder *Fight Club* (David Fincher, 1999) mit unterschiedlichen Formen von Gewalt und Entfremdung in der Moderne bewiesen haben.

Die Herausgeber und Autoren wollen also ihr methodisches Handeln als Sozialforscher kontextualisieren, indem sie Filmanalyse als Kultur- und Gesellschaftsanalyse betreiben. Ihre Umsetzung erfolgt in 14 Aufsätzen, die gegliedert nach Positionen, Zugängen wie auch Analysen und Fallstudien, die Relevanz des Kinos in den Mittelpunkt ihrer interdisziplinären Beiträge stellen.

Die Aufsätze von Rainer Mai („Verhältnis von Film und Gesellschaft“), Lorenz Engell („Filmgeschichte als Geschichte der Sinnzirkulation“) und Angela Keppler („Zu einigen Grundlagen der Filmanalyse am Beispiel der Einheit von Bild und Ton“) unterscheiden sich durch ihre unterschiedliche Einbettung des Films in die medialen und kommunikativen Kontexte der Gesellschaft. Für Mai treten Filme teilweise an die Stelle nationaler Mythen, wo sie die Funktion eines kollektiven Gedächtnisses übernehmen, aber auch globale kommunikative Präsenz aufweisen können, nach Engell ermöglicht der Film in Anlehnung an Siegfried Kracauer eine Außenansicht auf den Sinnhorizont und dient als Experimentierfeld zur Erprobung von sinnhaften Weltbildern; Keppler hingegen plädiert für einen spezifisch filmästhetischen Untersuchungsansatz, bei dem Sprache, Geräusche, Musik, Bildinhalte, Bildkomposition, Beleuchtung, Kameraoperationen, Schnitt und Montageverfahren eine strenge Koppelung in Filmtranskripten erhalten.

Die Leitthese, dass die Filmtheorie in Deutschland – im Unterschied zur angloamerikanischen Filmtheorie – eine unsoziologische Auseinandersetzung mit ihrem Gegenstand führe, vertritt Rainer Winter. Er spricht von der Herausforderung durch den sog. „perversen Zuschauer“, einem neuen Rezipienten, der „abweichende Lesarten gemäß eigener Bedürfnisse, Wünsche und Ideologien entwickelt.“ (S.81) Es handelt sich dabei um eine Abweichung von Normen, Regeln und Erwartungen, wie sie Henry Giroux (*Breaking in to the Movies. Film and the Culture of Politics*, Oxford 2002) in einer Medienpädagogik umgesetzt hat, die die Analyse populärer Filme als eine Möglichkeit begreift, den Dialog der Gesellschaft mit sich selbst zu führen. Ein solcher Zuschauer-Typus ist nach Ansicht von Lothar Mikos der Fan, dem im Alltagsverständnis „als Opfer der Massenmedien quasi pathologische Züge zugeschrieben“ (S.95) werden. Die von den Fans entwickelten Kulturen basierten auf kommunikativen Konstellationen zwischen populären Filmen und aktiven Rezeptions- und Aneignungsprozessen, die ihren Ausdruck in solchen Folgeprodukten wie Fanzines oder Geschmacksgemeinschaften fänden. Einen psychoanalytisch-kulturtheoretischen Zugang zum Film sucht Brigitte Hipfl, die sich mit dem Zusammenhang zwischen Film und Identität beschäftigt. Für sie ist das Verständnis des Filmerlebens als unbewusste und affektive Komponente von wesentlicher Bedeutung, wobei sie sich in ihrem Untersuchungsansatz auf Theorien des Imaginären, der symbolischen Ordnung und des Realen (Jacques Lacan) stützt.

Weitere filmische Einzelstudien setzen sich mit der Wirkungsanalyse von *American Beauty* (Sam Mendes, 1999) auseinander, widmen sich einer psychoanalytischen Betrachtung von *Fight Club* und beschäftigen sich mit dem Problem der fragmentierten Identitäten am Beispiel des Westerns *Dead Man* (Jim Jarmusch, 1995). Kennzeichnend ist eine amerikanische Alltagskultur, in der sich Obsessionen (Diktat der Konsumstile, Bedeutungsverlust des Männlichen, hybride Identitäten) herausgebildet haben, die ein Spiegelbild einer postmodernen Mentalität geworden sind. In vier weiteren Studien zu Realitätskonstruktionen in Science-Fiction-Filmen (Rainer B. Jogschies) und in Katastrophenfilmen (Ursula Ganz-Blättler), zu Cronenbergs und Andy und Larry Wachowskis Pädagogiken auf der Grundlage der Filmtheorie von Gilles Deleuze (Olaf Sanders) und zum Genre des Simulationsfilmes (Markus Wiemker) präsentiert der Sammelband innovative Erzählmodelle zur Aufschlüsselung der Dichotomie Virtualität/Realität. Alle Beiträge, die in einleitenden Resümees der Herausgeber vorgestellt werden, zeichnen sich durch einen hohen Reflexionsgrad und durch die strikte Themenbezogenheit aus. Literaturangaben in den einzelnen Beiträgen, das Verzeichnis der Autorinnen und Autoren wie auch das umfassende Sach- und Personenregister erleichtern dem Leser auch den raschen Zugang zu weiterführenden Fragestellungen.

Wolfgang Schlott (Bremen)